

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 84=104 (1938)

**Heft:** 6

**Artikel:** Grenzbesetzung im Tessin (1848) : Erlebnisse eines Feldweibels

**Autor:** Denkinger, J. / Gröbli, Isaak

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-15397>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ich dachte: Aha, ein frischer Wind. Aber warum sorgen unsere Vorgesetzten nicht dafür, dass dieser frische Wind bei ihren bezahlten und direkten Untergebenen zuerst weht? Sonst werden nämlich Sätze wie oben angeführt zu «Phrasen». Es scheint leichter zu sein, von den Untergebenen zu verlangen, dass sie sich durchsetzen, als sich in seinem eigenen Hause durchzusetzen.

Man kann sagen, all dies seien kleinliche Nörgeleien, aber ich weiss, dass viele meiner Kameraden mit mir dankbar wären, wenn einmal diese so unnötigen Arbeiten verschwinden oder wenigstens erleichtert würden.

### Grenzbesetzung im Tessin (1848)

Erlebnisse eines Feldweibels.

Im Frühjahr 1848 empörten sich die Provinzen Lombardei und Venetien gegen Oesterreich. Der König von Sardinien und einige andere italienische Staaten standen auf Seite der Aufständischen. Schliesslich heftete sich der Sieg an die Fahnen Radetzkys infolge Niederlage der italienischen Armee bei Novara.

Zum Schutze der Südgrenze unseres Landes wurden einige Brigaden aufgeboten. Im Tessin wimmelte es von Flüchtlingen; sie waren aus der Lombardei geflohen und fanden Unterschlupf. Anderseits wurde damals die italienische Sache von vielen Schweizern und sogar von Tessiner Behörden unterstützt.

Ein eindruckvolles Bild entwarf ein biederer St. Galler, *Isaak Gröbli* von Oberuzwil, von Beruf Weber. Gröbli ist kein Gerängerer als der Erfinder der Schiffstickmaschine. Geboren 1822 in Oberuzwil und gestorben im patriarchalischen Alter von 95 Jahren in Gossau (1917), hatte dieser Soldat schon am Sonderbundsfeldzug teilgenommen. Mit 93 Jahren begann er seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Die Schrift ist kräftig und klar. Das Original befindet sich im Privatbesitz und wurde dem Unterzeichneten zur Einsicht überlassen. Dieser Beitrag zur «Schweizer Kriegsgeschichte» zeichnet sich durch gute Beobachtung und einfache Schreibweise aus.

*J. Denninger, Gossau (St. G.).*

Im September 1848 kam schon wieder ein Aufgebot an mich. Das Bat. 52, Commandant Fäh, wurde wegen Unruhen in Italien zur Grenzbewachung ins Tessin aufgeboten und hiezu gehörte auch die Kompagnie Baumann, früher Wiget. Hauptmann Wiget war inzwischen zum Major befördert worden.

Die Kompagnie Baumann hatte sich in Flawil zu besammeln und wurde dort über Nacht auch einquartiert. Am Morgen Abmarsch nach St. Gallen, wo das ganze Bat. 52 sich zu besammeln hatte. Nach Durchführung der Feldausrüstung und Leistung des Fahnenneides kam es sofort zum Abmarsch durch das Appenzellerland über den Ruppen bis nach Altstätten, wo wir übernachteten. Unsere Marschroute führte uns dann weiter über Chur, Thusis, durch die Viamala nach Andeer, Splügen, dann über den Bernardino nach Misox und Bellinzona. Von hier aus marschierten die einzelnen Kompagnien in ihre verschiedenen Standquartiere, die unsrige nach Locarno. Wie die anderen Feldweibel, musste auch ich zurückbleiben, um vorliegende Tagesbefehle und Anordnungen abzuschreiben, was etwa zwei Stunden dauerte, nachdem die Mannschaft schon fort war, und ich hatte dann das Vergnügen, den dreistündigen Weg allein zu machen. In Locarno fand ich meine Leute bald in einem aufgehobenen Kloster einkaserniert.

An diesem schönen Orte konnten wir mehr als eine Woche bleiben. Auch waren viele italienische Flüchtlinge dort, die sich aber ganz ruhig verhielten. An einem Nachmittag kam Marschbefehl nach Lugano, um am folgenden Morgen dort einzutreffen. Es wurde dann angeordnet, dass die Kompagnie auf Frachtschiffen nach Magadino hinübergerudert werde. Da war es schon Nacht, als wir dort anlangten, um dann sofort den Weitemarsch den Berg hinauf anzutreten. Mitten in der Nacht kamen wir in ein Dorf, wo zu einer Stunde Rast angehalten wurde. Durch unsere Musik wurden die Leute schnell munter und die Wirtschaften wurden beleuchtet und geöffnet.

Nach dieser angenehmen Unterbrechung gab es noch einen langen Marsch, jedoch mit Ruhepausen und dann waren wir am frühen Morgen im schönen Lugano mit seinem See und dem nahen Monte Salvatore. Wir wurden wieder in einem leeren Kloster einkaserniert. Da es hier viele italienische Flüchtlinge hatte, so bekamen wir sehr angespannten Wachdienst, indem stets ein Drittel der Mannschaft auf Wache war. Auch gab es mehr Kranke als bisher. Einmal hatten wir 14 Mann im Spital.

Die Flüchtlinge, die in grosser Zahl hier waren, kamen von den Freischaren Garibaldis, die sich im Piemont organisieren konnten und dann in die Lombardei einfielen, um dieselbe der österreichischen Herrschaft zu entreissen. Aber vom österreichischen Militär gar bald zurückgetrieben, flüchteten sie sich scharenweise in den Kanton Tessin hinein und wollten sich dann wieder organisieren, um unter Umständen den Kampf neuerdings aufzunehmen. Die Schweiz als neutraler Staat durfte so etwas nicht dulden, deshalb diese militärische Besetzung. Unter der

Bevölkerung fanden die Flüchtlinge natürlicherweise viel Sympathie und wir fanden das Gegenteil. Die halblaute Bezeichnung «Maladetti Tedeschi» verstanden wir gut genug. Wir hatten jedoch strenge Weisung, uns in gar keinen Streit einzulassen und blieben also ruhig. Einmal hatte unsere Kompagnie ein Detachement von etwa 16 Mann über den See abzugeben, um dort auf einem Punkte eine beständige Wache zu halten. Der Hauptmann war sehr damit einverstanden, dass ich den Posten einmal besuche. Ich hatte als Begleiter einen Trompeter und so gingen wir beide nach dem Mittagessen zuerst nach Gandria, welches Dorf, an einem steilen Abhang aufgebaut, am See liegt. Da liegt nun die erste Häuserreihe unten am See und dann über derselben terrassenförmig die zweite Reihe und so auch die dritte mit der Kirche. Ein höchst malerischer Anblick. Zwischen den Häuserreihen hindurch führen einige Treppen zur Kirche hinauf. Da war eine interessante Aussicht auf den See hinunter nach Lugano, zwei Stunden weit und den See hinauf in das Gebirge hinein. Ein Friedhof war auch da, aber was für einer. Neben der Kirche war ein Platz mit Steinplatten belegt. Da kam der Kirchendiener herzu und winkte uns zu sich heran. An einer Steinplatte war ein eiserner Ring und der Mann hob die Platte weg und da war ein Raum wie ein Keller, auf dessen Boden die Leichen lagen mit Tüchern bedeckt, aber die Gesichter offen. Also ein Felsengrab wie im Morgenland. Ich glaube, es seien viele solcher Gräber. In demjenigen, das wir sahen, lagen mehrere Leichen. Nun aber hinunter zum See und in einem Schiffchen gerade hinüber zu unserer Wachmannschaft, die in einer Art Vorratshaus ihre Unterkunft hatte. Ein Wohnhaus habe ich am ganzen Gestade keines gesehen, nur eine Reihe von Weinkellern, welche in die Felsen hineingebaut waren und Weinhändlern gehörten. Bei der Mannschaft waren alle wohl, aber es sei gar so langweilig da. Dafür konnte ich ihnen den tröstlichen Bericht bringen, dass sie morgen abgelöst würden, welcher Bericht mit Jubel aufgenommen wurde. Da kam auf einmal der Schiffsmann daher und nötigte uns zum Einstiegen, indem er auf die fliegenden Wolken deutete. Der See war schon recht unruhig und wir hatten den gerechtfertigten Wunsch, wenn wir nur drüben wären. Doch wir kamen hinüber und dann auch zurück nach Lugano.

Nach etwa zwei Wochen Aufenthalt in Lugano gab es eine Verschiebung der Truppen, wobei die Kompagnie Baumann nach Capolago und Riva kam, zwei am Ende des Sees, nahe beisammen liegenden Ortschaften. Doch schon nach etwa zehn Tagen konnten wir wieder in das schöne Lugano zurückkehren, aber nicht um auszuruhen, sondern um noch viel mehr Flüchtlinge, die hereingekommen waren, zu bewachen und die öffentliche Ruhe zu

sichern. Einmal wurde die halbe Kompagnie vier Stunden weit nach Bogna und Certara beordert, weil befürchtet wurde, dass über die Berge kommend viele Flüchtlinge dort eindringen werden. Ich war selbst auch in Certara, aber die Flüchtlinge sind nicht gekommen und nach zwei Tagen konnten wir auch wieder umkehren, um den bekannten Wacht- und Patrouillendienst in Lugano und Umgebung fortzusetzen.

Der Gesundheitszustand liess immer zu wünschen übrig und von unserer Kompagnie sind im Spital sogar zwei Soldaten gestorben und militärisch begraben worden, nämlich: Fräfel Jakob, Niederstetten, und Scherrer Ulrich, Bichwil.

Die Monate Oktober und November und die Hälfte Dezember waren vorbei, als wir von einem Bataillon aus dem Kanton Bern abgelöst und den Rückmarsch in die Heimat antreten konnten, zuerst nach Bellinzona, dann aber das interessante Livinental hinauf nach Faido und Airolo, wo wir übernachteten. Am Morgen stand alsdann unsere Tagesaufgabe «die Besteigung des Gotthard» deutlich vor uns. Doch es war schönes Winterwetter und der Weg war auch gut, auf welchem wir oft zu Schneeschaufeln kamen. So ging es immer hinauf und hinauf und wir waren gewiss alle sehr froh, als wir endlich bei dem Hospiz ankamen, wo es nun einen längeren Halt gab. Der grössere Teil unserer Tagesleistung lag nun hinter uns und jetzt ging es abwärts, Hospital und Andermatt zu, wo wir abends ankamen und einquartiert wurden. Am folgenden Tag ging es wieder fröhlich vorwärts durch das Urnerloch und über die Teufelsbrücke, immer abwärts in das Reusstal hinunter, nach Altdorf und Flüelen zum übernachten. Am Morgen, immer bei schönem Wetter, fuhren wir auf Dampf- und Schleppschiffen den Vierwaldstättersee hinunter und «Von ferne sei herzlich begrüsset» am Rütli vorbei nach Brunnen, wo wir ausstiegen. Nun waren wir ja wieder in bekanntem Lande, wo wir vor einem Jahre auch waren (Sonderbundskrieg) und da besuchte ich auch mein damaliges Quartier und die Familie Fassbind zum Rössli, wo ich mit freudiger Ueerraschung begrüsst wurde. Weiter ging es nun über Schwyz, Sattel und Rothenthurm nach Einsiedeln und dann an den beiden letzten Tagen noch über den Ricken nach Lichtensteig und über Flawil nach St. Gallen zur Abgabe der Feldausrüstung und der Entlassung nach Hause. Das war am Tage vor dem Weihnachtsfeste, den 24. Dezember 1848.

\* \* \*

Soweit der knappe und klare Bericht Gröblis. Nach dem Feldzug in den Tessin wurde der Feldweibel zum Leutnant ernannt und 1853 zum Hauptmann befördert. «Bei diesem Sprung in den Militärdienst hinein darf ich wohl sagen, dass ich sehr für denselben

eingenommen war und dass ich mit Interesse und innerer Lust meiner militärischen Heranbildung oblag.» Kurze Zeit nach seiner Beförderung zum Hauptmann wurde in St. Gallen ein Offizierskurs mit etwa sechzig Teilnehmern abgehalten, unter der Leitung von Oberst Hofstetter, eines sehr gewandten, in Deutschland herangebildeten Offiziers. In einer Theoriestunde sagte der Oberst, die Herren Offiziere sollen während seines Vortrages Notizen machen, diese ausarbeiten und in der nächsten Stunde zur Durchsicht abgeben. Der Oberst sah die Arbeiten aufmerksam durch und war ganz erstaunt, dass so viele lückenhafte Arbeiten abgegeben wurden. «Nur eine einzige könne als erschöpfend und befriedigend bezeichnet werden, diejenige von Hauptmann Gröbli.» Isaak Gröbli kündete seine Stelle als Webermeister und meldete sich zum Instruktorenkurs an. Er bestand ihn gut. Darüber und über die Grenzbesetzung anlässlich des Neuenburgerhandels 1857 einmal später mehr. Gröbli war ein vorbildlicher Soldat und Bürger.

---

### Replik zu „Wehrwirtschaft und Automobilindustrie“

Von Lt. Spahr, z. Zt. Lourenço Marques, P. E. A.

Meine Erörterungen über obiges Thema in der Novembernummer der Allg. Schweiz. Militärzeitung haben durch den Artikel von Oblt. Waldmeyer im letzten Februarheft einen ersten Zweck erreicht: Antwort.

Meines Erachtens dürfte die Allg. Schweiz. Militärzeitung kaum der geeignete Platz sein, um dem einen oder andern Widerpart im Fragenkomplex Bahn-Auto das Wort zu reden. Dies wurde seinerzeit — und wird wohl auch heute noch in den bezüglichen Fach- und Verbandsschriften mit breitestem Gründlichkeit besorgt; nebenbei sei hier gleich bemerkt, dass man dort auch einige Erklärungen für die traurigen Verhältnisse innerhalb des Lastwagengewerbes erhält, die ihren Niederschlag in der damaligen Eingabe der «Aspa» an den Bundesrat fanden; Eingabe um ein Gewerbeschutzgesetz, das den andauernden Preisschneidungen, unseriösen Geschäftsfundierungen usw. Einhalt gebieten sollte!

Wenn ich in meinem Artikel der Automobilindustrie einen Vorwurf gemacht habe, so geschah dies bestimmt nicht — und es ist dies aus den Zeilen auch klar herauszulesen — um irgendeine Stellung gegen die Automobilindustrie einzunehmen, sondern lediglich um eine Tatsache zu nennen, die überdies der «Chambre syndicale» genügsam bekannt ist. Leider hat Oblt. Waldmeyer die Frage anders aufgefasst und demnach eine Lanze für die Automobilindustrie gebrochen. Dabei beging er den üblichen Fehler der Publizisten aus dem Automobillager; er verliess den Boden der ursächlichen Diskussion und verteidigte unnötigerweise Interessen, die überhaupt nicht angetastet wurden. Ich bringe deshalb einige Bemerkungen zu seinen Punkten.

Ad I: Wer sich die Mühe nimmt, die Steuerbelastung des Automobils auf internationaler Basis zu untersuchen, stellt leicht fest, dass andere Staaten ihren Motorfahrzeugverkehr (auch den Schwertransport auf der Strasse) steuerlich mindestens ebenso, z.T. aber auch schärfer erfassen wie die Schweiz. Die Vergleichstabelle über den prozentualen Inlandabsatz verschiedener Staaten würde wesentlich gewinnen durch eine Anfügung der bezüglichen